

# SCHRITTE AUF DEM WEG DER GERECHTIGKEIT UND DES FRIEDENS

Evangelische Friedensethik weiterdenken

Roger Mielke



Pfarramt für Friedensarbeit



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE  
IN WÜRTEMBERG

*Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird gesät  
in Frieden für die, die Frieden stiften.*

Jakobus 3,18

*Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung,  
sondern des Friedens.*

1. Kor 14,33

## 1. Gottes Frieden in einer von Gewalt erfüllten Welt

Evangelische Friedensethik schöpft aus den Quellen des Evangeliums von Jesus Christus, aus dem Frieden Gottes, aus der Berufung zur Nachfolge Jesu, sie ist zutiefst geprägt von diesem Jesus Christus, den die Bibel „Friedefürst“ nennt. Allerdings ist das Friedenszeugnis der Christinnen und Christen niemals abstrakt und zeitlos, vielmehr ist es immer auf einen besonderen Kontext, eine jeweils besondere Zeit und einen besonderen Raum bezogen.

Die Praxis Jesu war in ihrem Kern eine Praxis der Gewaltfreiheit, der Weg Jesu war der Weg der leidenden Liebe Gottes, die das Böse überwindet. Wo immer Christinnen und Christen, durch den Geist Gottes geleitet, den Weg Jesu gehen, suchen sie den Mechanismen der Gewalt zu widerstehen. Diese Praxis der Gewaltfreiheit wird allerdings zu vermitteln sein mit den Strukturen einer von Gewalt geprägten Welt, in der „das Böse“ in Kreuz und Auferstehung Jesu einerseits schon überwunden ist, andererseits aber in Strukturen und Personen – noch – furchtbare Macht hat. Diesem Bösen zu widerstehen ist Sinn der politischen Ordnung, die ihrem tiefsten Grunde nach eine

„Erhaltungsordnung“ ist. Die Aufgabe evangelischer Friedensethik wird daher sein, den von Gott geschenkten Frieden unter den politischen Bedingungen einer gewalttätigen Welt handelnd zu bewahren. Dieser Aufgabe muss sich die Kirche immer wieder stellen. Die Verhältnisbestimmung zwischen Evangelium und Gesetz, zwischen der prophetischen Stimme des Friedens und der politischen Anschlussfähigkeit des Handelns von Christinnen und Christen muss immer wieder neu gefunden werden – im Hören auf das biblische Wort und durch vernunftgeleitetes Abwägen. Für die konkrete Ortsbestimmung evangelischer Friedensethik ist eine sorgfältige Analyse der gegenwärtigen Friedensgefährdungen unumgänglich. Das kann hier nur in aller Kürze und skizzenhaft geschehen.

Manches spricht dafür, dass am Ende der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts „Frieden“ wieder zu einem politischen Megathema wird. Das war in den Jahrzehnten seit 1989, seit dem Mauerfall und dem Ende der Blockkonfrontation, nicht selbstverständlich. Die große Hoffnung war, mit dem Ende des Kalten Krieges in ein neues Zeitalter des

Friedens einzutreten. Liberale Demokratie, Achtung der Menschenrechte und eine internationale Rechtsordnung, gewährleistet durch die UN, schienen stabile Anker zu sein für den Frieden in der Welt. Eine einzige Supermacht, die USA, war verblieben. Eine Gewalt fördernde Rivalität großer Mächte schien aus der Welt zu sein. Die deutschen Militärausgaben sanken drastisch (von 2,3 % des BIP in den 1980er-Jahren auf gegenwärtig 1,2 %), die Bundeswehr wurde verkleinert, die Wehrpflicht ausgesetzt. Man sprach von der „Friedensdividende“.

Heute sehen wir: Es ist anders gekommen. Die unipolare Weltordnung unter der Vorherrschaft der USA hatte nur einen kurzen historischen Moment. Die Zäsur war wohl „9/11“, der Angriff islamistischer Terroristen auf das World Trade Center in New York und andere Ziele in den USA am 11. September 2011. Der anschließende „War on Terror“ leitete ein Jahrzehnt der Interventionen ein: Afghanistan, Irak, Libyen. Ein Flächenbrand der Gewalt ergriff vor allem den Nahen und Mittleren Osten und Nordafrika (die „MENA-Region“, Middle East/North Africa), die Aufstände des sog. „Arabischen Frühlings“ und der syrische Bürgerkrieg schlossen sich an. Auf dem syrischen Konfliktfeld zeigt sich die ganze Brisanz eines „Great Game“ um Macht und Einfluss in einer weltpolitischen Schlüsselregion. In den Stellvertreterkrieg sind lokale Milizen ebenso eingebunden wie die regionalen Vormächte Iran, Saudi-Arabien, die Türkei und die Großmächte USA und Russland.

Südost-Asien erlebt den Aufstieg Chinas, das mit wirtschaftlichen Anreizen und Abhängigkeiten und auch militärischen Drohgebärden eine regionale Sicherheitsarchitektur ganz im Interesse des eigenen Vormachtstrebens aufzurichten versucht und als zunehmend global agierende Macht in Konflikt mit US-dominierten Ordnungsvorstellungen gerät.

Europa wird selbst durch interne Auseinandersetzungen in Atem gehalten: Die Fehlkonstruktion der Eurozone (Währungsunion ohne politische Mechanismen und hohe wirtschaftliche Ungleichheit), ein weithin empfundenes Demokratiedefizit, Erosion der liberalen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in einigen Mitgliedsstaaten, die Suche nach angemessenen Reaktionen auf die großen Bewegungen von Flucht und Migration, machen das überkommene Narrativ von Europa als „Friedensmacht“ schwierig. Der russischen Besetzung der Krim, dem Bürgerkrieg in der Ost-Ukraine, russischen Ambitionen auf eine regionale Einflussosphäre konnten die Europäer nicht im notwendigen Maße durch eigene Friedensbemühungen begegnen.

Die Mechanismen der internationalen Friedensordnung sind kaum noch funktionsfähig. Das in der UN-Charta festgeschriebene Gewaltverbot und die Fähigkeit des Sicherheitsrates, auf Verletzungen des Gewaltverbots und Bedrohungen des Friedens zu reagieren, stehen erheblich unter Druck. Wie angesichts der globalen Rivalität der großen Mächte und vielfachen regionalen Kriegen und Konflikten eine neue multipolare Weltordnung aussehen könnte, zeichnet sich nicht einmal in Umrissen ab.

Die Kumulation von ökonomischer Ungleichheit und Ungerechtigkeit, von Klimawandel und einer Vielzahl von nicht-internationalen bewaffneten Konflikten führt zu einer umfassenden Versicherheitlichung der internationalen Beziehungen, die sich nicht zuletzt in einer weltweiten Aufrüstungsspirale zeigt: eine „erweiterte Abschreckung“ (enhanced deterrence) führt zu einer Modernisierung der Kernwaffenarsenale und der Entwicklung einer neuen Generation von atomaren Gefechtsfeldwaffen, der Trend zu automatisierten und autonomen Waffensystemen ist ungebrochen, die Genfer Abrüstungsverhandlungen zu diesen Waffensystemen (CCWUN) stecken in der Sackgasse.

Was hat evangelische Friedensethik zu diesen großen Entwicklungen zu sagen – ja, hat sie überhaupt etwas dazu zu sagen? Und: Würde sie mit dem, was sie zu sagen hat, in einem säkularen Staat – auch das gehört ja zu ihrem Kontext – überhaupt Gehör finden?

Wichtig ist, sich deutlich zu machen, dass Zeugnis und Arbeit für den Frieden in der Mitte des Evangeliums von Jesus Christus verankert sind: Christinnen und Christen glauben an den lebendigen Gott – Vater, Sohn und Heiligen Geist. Gott hat diese Welt geschaffen und jeden einzelnen Menschen mit unendlicher Würde beschenkt. In Jesus Christus, am Kreuz gestorben und zu ewigem Leben auferweckt, überwindet Gottes Liebe das Böse und den zerstörerischen Widerspruch des Menschen. Gott befreit und erneuert den verlorenen Menschen durch den Heiligen Geist und beruft ihn dazu, vertrauensvoll und gehorsam den Weg Jesu zu gehen. Die Kirche als Gemeinschaft der Christinnen und Christen lebt aus diesem Frieden, den Gott schenkt. Dieser Friede ist zugleich Aufgabe: In einer unfriedlichen und von Gewalt erfüllten Welt ist die Kirche dem Weg des Friedens und der Gewaltlosigkeit verpflichtet, sie ist berufen, „Kirche des gerechten Friedens“ zu sein – in der Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in der Tod und Gewalt keine Macht mehr haben werden.

Christliches Friedenszeugnis lebt aus diesem friedenschaffenden Handeln Gottes und es gewinnt seine Kraft immer

wieder neu, gerade angesichts von Frustration und Resignation, aus der Verankerung im biblischen Zeugnis von diesem Handeln. Es bleibt allerdings als Friedenszeugnis nicht an diesen Kontext gebunden. Frieden, nicht nur als Abwesenheit von Gewalt, sondern als elementare Kategorie gelingenden Lebens verstanden, verbindet die an den

dreieinigen Gott glaubenden Menschen mit all denjenigen, die aus anderen Quellen, Motivationen und Verpflichtungsgründen den Frieden suchen. Und dies umso mehr, wie es Christinnen und Christen gelingt, das Ziel ihres Handelns mit guten Argumenten auch denen verständlich zu machen, die ihren Glauben nicht teilen.

## 2. Das Leitbild des gerechten Friedens in der EKD-Friedensdenkschrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“

Evangelische Friedensethik richtet sich am Leitbild des gerechten Friedens aus, wie es die „Friedensdenkschrift“ aus dem Jahr 2007 entwickelt, die ihrerseits eine Summe und Zusammenfassung evangelischer Friedensethik seit den 1950er-Jahren ist. Mit dem Leitbild des gerechten Friedens markiert die Friedensdenkschrift auch den Anspruch, aus der langen Tradition des „gerechten Krieges“ auszusteigen und eine friedensethische Alternative zu entwickeln. Damit soll deutlich werden: Wir müssen vom Frieden aus denken, nicht vom Krieg aus. Krieg ist kein legitimes politisches Mittel. Gewalt ist nur und ausschließlich legitim als rechts-erhaltende Gewalt – als letztes Mittel („ultima ratio“) zur Durchsetzung des Rechts in einer internationalen Friedensordnung. Es gilt das Gewaltverbot der UN-Charta und die „vorrangige Option der Gewaltfreiheit“.

Der Titel der Friedensdenkschrift ist Programm und entwickelt die Doppelperspektive des von Gott geschenkten Friedens, der gerade als „geschenkter“ Friede zum Auftrag wird: „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“. Das Leitbild des „gerechten Friedens“ wird den Erfahrungen der Friedensgefährdung (die Denkschrift wird nach ihren jeweiligen Abschnitten in Ziffern zitiert, hier Ziff. 8-24) entgegengestellt. Diese Gefährdungen sind die immerwährenden Erfahrungen von Ungerechtigkeit und menschlichem Leiden: Genannt werden etwa die globale „Verteilungsgerechtigkeit“ (Ziff. 10), ökologische Bedrohungen, Staatszerfall, Waffenhandel und Terrorismus. Dem setzt die Friedensdenkschrift eine Besinnung auf das Friedenszeugnis und die Friedenspraktiken der Kirche entgegen:

„Bei aller Vielgestaltigkeit und Unterschiedlichkeit, die das Engagement von Christen und Kirchen für den irdischen

Frieden kennzeichnet, geht es immer zurück auf Gottes Verheißung und Gebot und ihren gemeinsamen Glauben. In ihm ist eine umfassende Deutung des menschlichen Lebens im Verhältnis zu Gott, zum Mitmenschen und zum gesellschaftlichen Zusammenleben enthalten“ (Ziff. 36).

Der biblische Verweisungszusammenhang von Frieden und Gerechtigkeit, die sich „wechselseitig interpretieren“ (Ziff. 77), zielt auf Gerechtigkeit, die „Kategorie einer sozialen Praxis der Solidarität (...), die sich vorrangig den Schwachen und Benachteiligten zuwendet“ und „sich letztlich im Gebot der Nächsten-, ja Feindesliebe“ erfüllt und damit auf eine „soziale Praxis zunehmender Inklusion und universaler Anerkennung“ zielt (Ziff. 77). Das biblische Ethos der Gemeinschaftsgerechtigkeit und das liberale menschenrechtliche Prinzip der wechselseitigen Anerkennung von Menschen als Freie und Gleiche werden ineinander gespiegelt. Die Friedensdenkschrift zeigt sich darin einem Prinzip des liberalen Rechtsfriedens verpflichtet, das ideengeschichtlich auf Immanuel Kants großen Traktat „Zum ewigen Frieden“ (1795) zurückgeht. Gerechtigkeit wird so zum friedensethischen Grundbegriff, zu einer umfassenden Auszeichnung von handelnden einzelnen Menschen und Gruppen, von Strukturen und Prozessen. Sie zeigt sich in den zum Frieden gebildeten Individuen und Gemeinschaften (Ziff. 50-55) ebenso wie in Institutionen und Regeln (Ziff. 80). Von hier aus werden die vier „Dimensionen“ des gerechten Friedens entwickelt, die es notwendig machen, von Frieden insgesamt als einem Prozess, nicht als einem Zustand zu reden. Frieden in diesem Sinne bedeutet: 1. Schutz vor Gewalt (Ziff. 81), 2. Förderung von Freiheit (Ziff. 82), 3. Abbau von Not (Ziff. 83) und 4. Anerkennung kultureller Verschiedenheit (Ziff. 84).

### 3. Neue Aufgaben

Die Friedensdenkschrift von 2007 ist an einem bestimmten geschichtlichen Ort entstanden: Sie zieht einerseits, wir sagten es, die Summe von 50 Jahren evangelischer Friedensethik, die im Kontext der Blockkonfrontation und des Kalten Krieges entwickelt wurde, und sie nimmt andererseits Bezug auf die Entwicklung nach 2001 und sucht Orientierung in der Frage nach dem Einsatz rechtserhaltender Gewalt. Evangelische Friedensethik muss durchbuchstabiert werden angesichts von zerfallenden Staaten, massiven Verstößen gegen Menschenrechte und genozidaler Gewalt – aber auch angesichts der Versuchung der entwickelten Staaten, vor allem im Gegenüber zum globalen Süden massive militärische Gewalt zur Durchsetzung eigener Interessen zu missbrauchen. Diese Konstellation hat nichts von ihrer Brisanz verloren und doch sind seit dem Jahr 2007 mehr als zehn Jahre vergangen und evangelische Friedensethik muss auf die neuen, oben skizzierten Konfliktmuster und -kontexte reagieren. Daraus ergeben sich etwa die folgenden Aufgabenstellungen:

#### *Gewalt eindämmen*

Deutlich ist, dass die Friedensdenkschrift ein hohes Vertrauen zur internationalen Rechtsordnung und zu den internationalen Institutionen voraussetzt. Was aber bleibt friedenspolitisch zu tun, wenn diese Ordnung nicht mehr funktioniert? Ohne eine Erosion des internationalen Rechts geradezu herbeireden zu wollen, gilt es jedoch deutlich, die Grenzen dieser sehr deutschen Lesart der „rule of law“ zu sehen, die Fragen der politischen Deformation des Rechts zur Durchsetzung von Interessen, Fragen der Rechtsfindung und insbesondere der Rechtsdurchsetzung offenlässt. Wie kann eskalierende Gewalt eingedämmt werden, wenn die internationale Ordnung fragmentiert ist? Die bedrückende und auch für Europa höchst bedrohliche Lage im Nahen und Mittleren Osten und in Nordafrika lässt kaum auf umfassende Lösungen hoffen. Politisches Handeln wird auf kleine Schritte mit unbequemen, moralisch zweifelhaften und wenig verlässlichen Partnern angewiesen bleiben. Fragen einer „gerechten“ internationalen Wirtschaftsordnung

und Handelspolitik deuten ebenso wie die immer dringlicher werdenden Problemstellungen der Klimagerechtigkeit auf die Zusammenhänge, in denen Gewalt entsteht und Menschen vor Gewalt und auf der Suche nach Lebensperspektiven flüchten.

#### *Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung verstehen und stärken*

Nach den mehr als ernüchternden Erfahrungen mit den militärischen Interventionen der vergangenen 20 Jahre braucht die Frage nach den Möglichkeiten von Krisenprävention und ziviler Konfliktbearbeitung neue Aufmerksamkeit. Die empirische Forschung zu Umfang und Wirksamkeit dieser Instrumente steckt noch ganz in den Anfängen. Hier mehr und Genaueres zu wissen, wäre auch in normativer Hinsicht von höchster Relevanz. Allerdings gibt es auch viele ermutigende Erfahrungen mit der Funktionsfähigkeit von zivilen und gewaltfreien Instrumenten der Konfliktregelung. Mit in dieses Feld gehören Fragen von Konflikttransformation und Versöhnungsprozessen. Wie können inklusive Verhandlungsprozesse gestaltet werden? Und wie können Eliten, die von Gewaltszenarien profitieren, für Konfliktlösung und zivile Konfliktbearbeitung gewonnen werden?

#### *Sicherheitslogik und Bedrohungsperzeptionen*

Angesichts der nicht nur in Europa massiv ansteigenden Rüstungsausgaben stehen Fragen der Abrüstung mit neuer Dringlichkeit im Raum. Hier gibt es besondere Herausforderungen: Phänomene etwa wie die neue Nuklearisierung von Sicherheit, das Stocken oder die Infragestellung von bestehenden Verträgen zur Rüstungsbegrenzung (gegenwärtig besonders wichtig etwa: der INF-Vertrag zu landgestützten Mittelstreckenraketen). Diese neue Rüstungsspirale hängt eng mit Bedrohungswahrnehmungen zusammen, die dazu verführen können, wesentlich „sicherheitlich“ und in militärischer Logik zu denken. Das Paradigma der „Friedenslogik“ (H.M. Birckenbach u.a.) bedarf noch einer tiefer gehenden friedensethischen Reflexion und Erprobung.

#### 4. Zusammenleben in vielfältiger werdenden Gesellschaften: soziale Praktiken des Friedens und der Versöhnung

Angesichts der großen Migrationsbewegungen unserer Zeit stellt sich verschärft die Frage, wie wir in unseren heterogenen werdenden Gesellschaften zusammenleben wollen. Der massive soziale Wandel führt vielfach zu politischen Polarisierungen – im innergesellschaftlichen Bereich wie im Feld der internationalen Beziehungen. Neben den im engeren Sinne außen- und sicherheitspolitischen Fragen liegt hier ein wichtiges Feld evangelischer Friedensethik. Der „Ort“ des Friedens liegt nicht nur und nicht einmal in erster Linie im Bereich der „großen“ Außenpolitik. Frieden braucht eine soziale Verankerung an konkreten Orten und zwischen leibhaften Menschen. Kirchengemeinden und andere Formen kirchlichen Lebens (Kitas und andere Bildungseinrichtungen, diakonische Einrichtungen, Beratungseinrichtungen, Freiwilligendienste etc.) sind (oder können und sollen doch sein) Orte mit hoher sozialer Inklusion, Orte des Zusammenlebens und „Zusammenhandelns“ von sehr unterschiedlichen Menschen, sie sind auch Orte

der Friedensbildung, „Communities of Practice“. Wenn die Kirchen heute nach neuen tragfähigen, aus dem sozialen Wandel heraus sich bildenden Gestalten ihres Kircheseins suchen, wird man nicht in erster Linie an „Masterpläne“ zu denken haben, die einer Top-down-Logik folgen, sondern man wird auf das achten müssen, was an vielen Orten an der sozialen Basis neu entsteht: Gemeinden und kirchliche Orte, an denen das Evangelium des Friedens auf neue Weise und den Kontexten angemessen verstanden und gelebt wird. Christinnen und Christen werden in solchen, oft eher „unwahrscheinlichen“ Erfahrungen gelingenden Zusammenlebens das verändernde und umgestaltende Wirken des Heiligen Geistes wahrnehmen. Gottes Handeln bewegt und verändert Menschen – und dann auch Strukturen in Kirche, Gesellschaft und Politik. Hier ist das „Laboratorium“ evangelischer Friedensethik, wo dann auch Fragen gestellt, Probleme beschrieben und Handlungsmöglichkeiten erprobt werden, die Frieden stiften.

---

*Oberkirchenrat Dr. Roger Mielke arbeitet als theologischer Referent für Fragen der öffentlichen Verantwortung der Kirche im Kirchenamt der EKD in Hannover. Dort ist er u. a. für Fragen der Friedensethik und für die Begleitung der evangelischen Friedensarbeit zuständig.*

